Zeitschrift: Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Bern
Band: 12 (1887-1889)
Heft: 1

Artikel: Jahresbericht des historischen Vereins für das Jahr 1886/87
Autor: Sterchi, J.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-370802

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Jahresbericht des historischen Vereins für das Jahr 1886/87.

Vorgetragen am 26. Juni 1887 in Spiez.

Verehrte Herren und Freunde!

Wenn wir der Übung folgen, am Ende eines Vereinsjahres vor unserer Hauptversammlung einen Bericht abzustatten, so geschieht es nicht allein, um uns selbst, d. h. den mittätigen Mitgliedern, bei solcher Gelegenheit das, was wir getan und gehört haben, wieder zusammenfassend in Erinnerung zu rufen, oder um denjenigen unserer Mitglieder, die der lokalen Entfernung wegen oder aus andern Ursachen nur selten an unsern Sitzungen sich beteiligen können, doch in kurzen Sätzen die Resultate unserer Arbeiten vorzulegen und sie mit uns in Zusammenhang gemeinsamen geistigen Strebens zu erhalten; — wir haben noch einen Nebenzweck dabei, der nicht ganz übersehen werden darf: Wir möchten auch nach aussen hin Rechenschaft geben von unserer Tätigkeit, um der Welt, die sonst wenig von unserer stillen Arbeit vernimmt, wenigstens einmal im Jahr zu sagen, dass wir auch da sind, und zwar mit dem Anspruch, eine Seite der menschlichen Interessen zu vertreten, die im Kulturleben nie eine geringe Stelle einnehmen darf. Wenn auch unsere Arbeiten in der Studirstube wachsen, ihre Resultate sollen dem grossen Ganzen zukommen. Wenn auch unsere Sitzungen wenig

Lärm machen, gänzliche Stille kann in unserer Zeit keine Gesellschaft mehr ertragen.

Der Anfang unseres Vereinsjahrs, die Hauptversammlung vom 25. Juni 1886 in Burgdorf, war, wenn wir uns nicht täuschen, ein sehr günstiger, und war gerade in besonderem Masse geeignet, dem zuletzt angedeuteten Zwecke zu dienen. Eine sehr zahlreiche Vereinigung im festlichen Raum des restaurirten, zu einem historischen Museum umgeschaffenen Rittersaales, zwei treffliche und allgemein interessirende Arbeiten, eine recht bedeutende Zahl von Gästen und Mitteilnehmenden aus den Bewohnern der Ortschaft selbst und infolgedessen ein belebtes Bankett, alles war dazu angetan, um uns zu fördern und zu ermutigen.

Einige Wochen später rief eine andere Gelegenheit uns zusammen, die Einweihung des Denksteins auf dem Schlachtfeld im Grauholz. War auch unser Verein bei Anregung und Erstellung dieses Monuments nicht in der Weise mitbeteiligt, wie es 20 Jahre zuvor bei Errichtung des Neuenegg-Denkmals der Fall gewesen, so war doch durch das freundliche Entgegenkommen des Bernischen Offiziersvereins unser Verein nicht bloss in den vorberatenden Ausschüssen repräsentirt, sondern es sind auch beim Einweihungsfest unsere Mitglieder in besonderer Weise zur Teilnahme eingeladen worden. Wir dürfen uns freuen, dass durch dieses Monument die Pietät für die Vergangenheit und der geschichtliche Sinn gepflegt worden ist und für alle Zeiten hinaus gepflegt werden wird, und nicht minder freuen wir uns darüber, dass die anerkannt treffliche, durch historische Unbefangenheit sich auszeichnende Festschrift eines unserer Mitglieder zum Verfasser hat.

Unsere eigentlichen Arbeitssitzungen haben, wie gewohnt, erst mit dem Winter wieder begonnen. Am 5. November 1886 fand unsere erste Vereinigung statt, von da an folgten sie ziemlich regelmässig je nach 14 Tagen, bis auf die letzte, die zehnte, die auf den 25. März 1887 fiel. Der schöne und günstig gelegene Sitzungs-Saal im Gasthof

zum Falken trug zur Annehmlichkeit der Sitzungen bei. Die Zahl der Besucher schwankte zwischen 10 (am 28. Januar) und 30 (am 25. Februar) und stellte sich im Durchschnitt auf 19 Personen. Es ist diese Zahl freilich bedeutend grösser, als sie früher während einiger Jahre gewesen ist, immerhin steht sie kaum im richtigen Verhältnis zu unserer Mitgliederliste.

Wenig erfreulich ist es, dass wir auch auf dieser Liste selbst ein Defizit zu verzeichnen haben. Drei unserer Mitglieder sind durch den Tod abgerufen worden: Hr. Dr. med. Karl v. Erlach, Hr. Steiger-von Bonstetten und Hr. Pfarrer Eduard Hirsbrunner in Vinelz. Ein Vierter musste erst in diesen letzten Tagen ihnen noch folgen: Hr. Schmidlin, Beamter des eidg. Militärdepartements. Ihnen allen werden wir ein freundliches Andenken bewahren. Drei andere sind durch freiwilligen Austritt aus unserem Kreise geschieden; und diesen Verlusten stehen diesmal bloss 2 Aufnahmen gegenüber. Meine Herren! Das sollte nicht so sein! Wir dürfen die Gelegenheiten, Freunde der Geschichte zum Beitritt aufzufordern, nicht vorübergehen lassen. Man will nicht zudringlich sein — ja! aber vielleicht sagen das eben auch die Andern, wenn sie aus Bescheidenheit sich nicht ohne Aufforderung anmelden wollen. — Haben wir doch den Mut, auch unsere Bekannten zu dem einzuladen, was uns Freude und Befriedigung schafft, und was wir ohne Anmassung für etwas Gutes und Notwendiges achten. Zeigen wir Vertrauen zu unserer Sache!

Meine Herren! Der schwerste Verlust, empfindlicher noch als die eben genannten, steht uns noch bevor: es ist dies der Wegzug des Hrn. Prof. Stern nach Zürich. Mit ihm verliert nicht nur das Fach der Geschichte an unserer Kantons-Universität seinen bedeutenden, durch wissenschaftlichen Ernst hervorragenden Lehrer, sondern unser Verein speziell seinen langjährigen Vizepräsidenten, der sich mit ebensoviel Eifer als Einsicht unserer Gesellschafts-Interessen angenommen hat, und eines der fleissig-

sten Mitglieder, dessen sachkundige und klare Vorträge stets so gern gehört worden sind, dessen Urteile unsern Diskussionen so oft Wert und Bedeutung verliehen, — und manche von uns verlieren an ihm zudem einen liebenswürdigen Freund. Ich bin überzeugt, dass Sie, meine Herren, nicht nur alle diese Gefühle teilen, sondern dass Sie auch den Ausdruck derselben an dieser Stelle, als Ausnahme, für gerechtfertigt halten.

Gehen wir zur Hauptsache in unserer Berichterstattung über, zur Besprechung unserer Arbeiten, so kann ich zusammenfassend Ihnen mitteilen, dass in den 10 Sitzungen des Winters 9 grössere Arbeiten vorgetragen worden sind, von denen aber 3 je in 2 Abenden uns beschäftigt haben. Zählen wir die 4 Gegenstände hinzu, die als « kleinere Mitteilungen » zur Besprechung gebracht wurden, so dürfen wir wohl sagen, dass wir nicht untätig gewesen sind.

Von diesen zusammen 13 Arbeiten gehörten 6, also nicht völlig die Hälfte, der Berner-Geschichte im engern Sinne, 3 der Schweizergeschichte überhaupt und 4 der allgemeinen Weltgeschichte an, ein Verhältnis, das wohl der Natur und den Zielen unseres Vereins nicht so übel entspricht.

In unserer ersten und der zunächst darauf folgenden Sitzung, am 5. und 19. November, trug uns Hr. Berchtold Haller eine längere Arbeit vor über die Kämpfe Berns zum Schutz von Genf gegen die Herzoge von Savoyen und den sog. « Löffelbund » ; Kämpfe, welche, in dem Burgrecht Genfs mit Bern und Freiburg ihren Ursprung nehmend, zunächst zu dem Frieden von Peterlingen, dann zur Eroberung der Waadt durch die Berner geführt haben. Leider lässt uns gerade hier unser Protokoll im Stich, so dass es uns nicht möglich ist, den Inhalt einigermassen anzudeuten; wir bedauern dies um so mehr, weil die äusserst fleissige Zusammenstellung alles zugänglichen Materials bis jetzt wenigstens nicht zum Druck bearbeitet worden ist und doch so manches enthält, was wenigstens in dieser Gestalt bekannt und festgehalten werden sollte.

Ebenfalls am 5. November referirte Ihr gegenwärtiger Berichterstatter über einen Aufsatz von Professor Vuilleumier in Lausanne in der Revue de théologie de Lausanne, betitelt: Quelques pages inédites d'un réformateur trop peu connu,[1]) nämlich Jean le Comte in Grandson; und er machte ferner aufmerksam auf eine kleine Schrift von Hrn. Pfarrer Stammler in Bern über die Hinrichtung des flandrischen Priesters François Folck in Vivis, 1643.[2])

Am 3. Dezember begann Hr. Dr. Strickler vor einer Anzahl von Mitgliedern der h. Bundesversammlung seinen Vortrag über die Anfänge der Helvetischen Verfassung, deren psychologische Voraussetzungen und philosophische Ziele bis auf ihre fernsten Wurzelfäden zurückverfolgt wurden.[3]) Und diese Erörterungen erhielten dann eine Fortsetzung am 14. Januar.[3b])

---

[1]) In Hundeshagens „Parteiwesen" ist ein Name oft aus Calvins Briefen erwähnt, *Jean le Comte,* ein ursprünglich aus Frankreich stammender Gelehrter und Flüchtling, der im Waadtlande eine Tätigkeit gefunden, und dessen Nachkommen in Bern unter dem Namen „Graf" existirten. Er wird von Calvin stets in sehr ungünstigen Ausdrücken erwähnt. Deshalb ist es überraschend, zu hören, dass Lecomte neben Viret der Hauptreformator der Waadt ist. Das ungünstige Urteil Calvins rührt eben daher, dass Lecomte zu denjenigen gehörte, welche im Geiste Zwingli's und der Berner Staatsmänner die Reform durchführen wollten, eine Richtung, mit welcher Calvin sich nie befreunden konnte.

[2]) Er bezeichnet dieselbe als lesenswerte, gründliche Arbeit. Folk war ein Aussendling der römischen Propaganda, der 1643 nach Vivis kam, dort vom Pöbel beschimpft wurde und mit Schmähungen gegen die protestantische Religion und die Herren von Bern antwortete. Er wurde infolgedessen eingekerkert, prozedirt und hingerichtet und soll nun gegenwärtig von Freiburg aus zur Kanonisation vorgeschlagen werden, ein Unternehmen, wozu die berührte objektive und tendenzlose Schrift kaum beitragen wird.

[3]) Zunächst wurden die wichtigsten Stadien dieser Geschichte angedeutet, sodann auf die Quellen der Grundsätze hingewiesen, auf welchen jene Verfassung beruhte. Da durften selbstverständlich die berühmten „Menschenrechte" nicht übergangen werden, die aber der Vortragende absichtlich nicht erörterte; nur zwei Bemerkungen sollten

Noch am 3. Dezember gab uns Hr. Prof. Stern eines seiner ebenso belehrenden als beliebten Referate über neue

---

zu einiger Orientirung dienen. Die erste betonte, dass die wesentlichen Grundsätze der Rechtserklärungen schon in den nordamerikanischen Verfassungsurkunden erschienen; die zweite, dass dieselben in einem Entwicklungsprozess, der spätestens mit der Reformation anhob und teils durch politische Ereignisse, teils durch wissenschaftliche Arbeit gefördert wurde, allmälig sich ausgebildet haben, so zwar, dass die Franzosen des 18. Jahrhunderts als ihre rührigsten und einflussreichsten Apostel betrachtet werden dürfen. An diese Erinnerung schloss sich eine Übersicht der französischen Verfassungen von 1789—95 an, um die verschiedenen Geistesrichtungen zu bezeichnen, von denen die 3 oder 4 verschiedenen Werke ausgingen. Am einlässlichsten, immerhin nur in den Hauptzügen, wurde die Verfassung von 1791 zu charakterisiren versucht. wobei auch der Anteil Mirabeau's an derselben hervorgehoben wurde.

Dieser letztere Punkt veranlasste in der dem Vortrag folgenden Diskussion Hrn. Prof. Stern, die negative Seite von Mirabeau's Arbeit, seine Doppelstellung zu Hof und Volk, zu betonen, welche besonders über sein letztes Lebensjahr bedenkliche Schatten wirft, während Hr. Ständerat Birmann in apologetischer Weise das Wirken von Peter Ochs beleuchtete.

[3b]) An den früheren Vortrag anknüpfend, wurde die französische Verfassung von 1795 charakterisirt als ein Werk voll guter Gedanken, aber nicht frei von den Vorurteilen, welche die französische Revolution irre geleitet hatten, und in Kürze ausgeführt, wie die Ereignisse des Herbstes 1795 die Herrschsucht gerade der Partei begünstigten, welche zurückgedrängt werden sollte, und wie dann die Direktorialregierung nicht bloss im Innern, sondern auch nach aussen die Revolution festsetzte; es wurde ihr Staatsstreich vom 18. Fruktidor als eine Untat gewürdigt, die nur schädliche Folgen haben konnte. Hienach erörterte der Vortragende die seit 1792 vorgekommenen Reibungen der französischen Regierung mit der Schweiz, die im Schosse der erstern eine fortwährend wachsende Feindseligkeit nährten, welche auch General Bonaparte nicht verhehlte. Die von einzelnen Direktoren — Reubel, Barras etc.— gesponnenen Pläne wurden durch Direktor Barthelémy's Vermittlung dem Schultheiss Steiger bekannt, wie seine Unterredung mit dem englischen Gesandten Wickham andeutete, aus deren Wortlaut — ein Teil wurde in Übersetzung vorgelesen — sich ergibt, dass bereits im August 1797 bestimmte Absichten auf eine Revolutionirung (und Plünderung) der Schweiz bestanden. Es musste nur der Ausgang der Friedensunterhandlungen mit Österreich abgewartet

Erzeugnisse aus der historischen Litteratur, diesmal über eine Anzahl neu erschienener französischer Memoirenwerke aus der Revolutions- und Restaurationszeit.[4])

---

werden, die bekanntlich in Campo Formio zu einem Vertrage führten, Nun begann die französische Regierung durch allerlei Agenten, selbst durch Zeitungsartikel, die Umgestaltung der Eidgenossenschaft zu betreiben; ein merkwürdiges Zeugnis dafür, ein in Vivis verfasster Plan, wurde auseinander gesetzt, sodann der Agitation Laharpe's erwähnt, auf die verdienstlichen Warnungen Joh. Gottfr. Ebels hingewiesen, endlich die Sendung des Basler Oberzunftmeisters Peter Ochs einer Betrachtung unterzogen. Die drei noch vorhandenen Briefe, die er an General Bonaparte geschrieben, boten Anhaltspunkte zu der wesentlichen Erörterung, wie die helvetische Verfassung entstanden sei. Das Detail der bezüglichen Untersuchungen blieb jedoch einem spätern Vortrage vorbehalten.

[4]) Der Vortragende ging von einer allgemeinen Betrachtung der historiographischen Gattung aus, die man Memorien nennt, und wies darauf hin, wie die Franzosen von jeher in dieser Glänzendes geleistet haben. Unter den in den letzten Jahren erschienenen Memoirenwerken in französischer Sprache haben die meisten, wie diejenigen der Frau v. Rémusat, begreiflicherweise ein vorwiegend politisches Interesse. Es fehlt jedoch auch nicht an solchen, in denen das kulturgeschichtliche Interesse überwiegt. Dies wurde gezeigt an den Beispielen der „Mémoires sur les règnes de Louis XV et Louis XVI et sur la révolution“ par S. M. Dufort, comte de Cheverny, 1731—1802, Paris, Plon, 1886, 2 vols., die uns das Leben eines französischen Edelmannes vor der Revolution und seine Leiden während derselben anschaulich schildern. Die Papiers d'un émigré, 1789—1829, lettres et notes extraites du portefeuille du baron de Guilhermy, Paris, Plon, 1886, lehren uns einen adeligen Vertreter des ancien régime kennen, der, Abgeordneter in den états généraux, 1791 emigrirte, für die Restauration der Bourbonen arbeitete und mit Louis Philippe einige Beziehungen unterhielt, die durch interessante Korrespondenzen bezeugt sind. Werden hier die Verschwörungen Cadoudals und Pichegru's, sowie der Prozess Moreau's nur flüchtig gestreift, so treten diese Ereignisse in scharfes Licht in dem Werke: „Les derniers jours du consulat, msc. inédit de Claude Fauriel, publié par L. Lalanne“, Paris, Calmann Levy, 1886. Leider hat Fauriel an sein Manuskript nicht die letzte Feile angelegt. Besonders erwünscht gewesen wäre ein Kapitel über die Katastrophe des duc d'Enghien, welches Ereignis kürzlich in dem fleissigen Buche von Boulay de la Meurthe: „Les

Am 17. Dezember folgte Hr. Prof. Steck mit seinen Mitteilungen über zwei der Gesellschaft vorgelegte sogenannte Stammbücher von Bernischen Gelehrten aus dem 17. Jahrhundert.[5])

---

dernières années du duc d'Enghien", Paris, Hachette, 1886, wieder ausführlich erzählt worden ist. Konnte der Vortragende auf dieses Buch nur beiläufig hinweisen, so verweilte er länger bei den „souvenirs du feu duc de Broglie, Paris, Calmann Levy, 1886, 4 vols, die nach ihrer grossen Bedeutung gewürdigt wurden und aus denen einige auf die Schweiz — P. Girard, Fellenberg, Pestalozzi — bezügliche Partien wörtliche Mitteilung fanden.

[5]) Stammbücher haben im allgemeinen nur private Bedeutung und doch liegt in ihnen auch ein allgemeiner Wert durch die unbefangene Auffassung ihrer Zeit. Stammbücher sind stetsfort im Gebrauch, doch besonders eine Lieblingssitte waren solche von der Mitte des 16. bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts. So existiren noch Stammbücher von Friedr. Muskulus, Sam. Wyss, Rud. Ampelander, Joh. Haller jun., Junker Hans Schrenk von Etzenberg u. a. m. Nicht alle sind gleich angelegt; während die einen gedruckte Bücher sind, denen die Einträge beigeklebt wurden, bilden die andern eigentliche Albums. Beide Arten sind zum Teil mit Wappen und Porträts ausgestattet und enthalten Einträge heiterer und ernster Art. Der Vortragende weist der Versammlung zwei im Besitz seiner Familie befindliche Stammbücher der 2. Art aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts vor.

Das erste gehörte dem Vincenz Hackbrett von Bern an. Die Familie erscheint in den Berner Annalen von 1579—1793. Die Einträge des Stammbuchs gehen von 1626—28 und rühren zumeist von Schweizern her, welche mit Hackbrett in Genf studirten.

Das zweite ist das Stammbuch des Joh. Friedr. Steck von Bern, ähnlich dem ersten, doch nicht ganz so gut erhalten. Es ist durch Beigaben weniger reich ausgestattet und enthält 43 Einträge von 1618—1642, worunter die Abschiedsworte der Berner Professoren und der Studienfreunde in Die und Orange.

Beide Stammbücher gehören der Zeit des 30jährigen Krieges an. Die Schweizerstudenten zogen nicht mehr, wie sonst, nach Heidelberg, sondern nach Genf oder auf die französisch-hugenottischen Akademien von Die und Orange. Dies erhellt aus den vorgelegten Werken, welche somit schätzenswerten Aufschluss geben über die Quelle, aus welcher die schweizerische studirende Jugend ihre Weisheit schöpfte, und ein neues Licht auf die Beziehungen der Schweizer und der französischen Hugenotten werfen.

Am 14. Januar 1887 lenkte noch Hr. Prof. Hagen unsere Aufmerksamkeit auf eine bisher kaum dem Namen nach bekannte Persönlichkeit des 15. Jahrhunderts: die Humanistin Isota Nogarola.[6])

Am 28. Januar sodann und am 11. Februar beschrieb uns Hr. Grossrat Dr. Schwab das Pays d'Erguel und führte uns damit in eine Gegend unseres Kantons, die in der Eigenart ihrer frühern Geschichte und politischen Existenz ebensoviel Interessantes, als für viele völlig Neues bietet.[7]) [8])

---

[6]) Im Anschluss an die durch Graf Alex. Apponyi gesammelten, 1886 in Wien in 2 Bänden durch Eugen Abel herausgegebenen Werke der Isota Nogarola brachte der Vortragende ein lebendiges Bild der Schicksale und des Wirkens dieser von ihrer Zeit hochgepriesenen Humanistin.

Isota entstammte einer auch sonst durch literarische Grössen rühmlichst bekannten Familie. Ihre Eltern waren Leonardus und Blanca Borromea, ihre Schwestern Angela und Jenevera haben ebenfalls einen geachteten Namen, werden aber von Isota überragt. Der Redner verfolgte das Leben seiner Heldin von der Geburt an im Jahre 1418, durch ihren Bildungsgang und fortschreitende Reife, zeigte, wie sie an klassischen Studien sich begeisterte, mit all' ihren hervorragenden Zeitgenossen in Verkehr trat, am grossen Jubiläumsfeste in Rom 1450 vor Papst Nikolaus V. eine Rede hielt und mit Papst Pius II. korrespondirte. Neben den klassischen Studien pflegte sie auch die christliche Litteratur und beschäftigte sich mit Naturphilosophie und Metaphysik. Hochgeehrt, fast vergöttert von ihren Zeitgenossen, starb sie 1466, bis an ihr Ende den Wissenschaften ebenso sehr wie der Tugend treu.

[7]) Der Vortragende skizzirte zunächst als Einleitung die geschichtlichen, geologischen, botanischen, topographischen und ethnologischen Eigentümlichkeiten des St. Immertals im allgemeinen. Er verfolgte die Römerstrasse von dem alten Petineska durch das Tal der Suze bis zur Pierre pertuis und wies die Stationen auf, wo Münz- und andere Funde römische Niederlassung beurkunden, so Frinvillier, Rondchâtel, Reuchenette, Péry, la Heutte, Sonceboz, Sombeval und die alten Schlösser jurassischer Edelleute, überall an bezügliche Sagen und Legenden anknüpfend. Auch die andere alte Strasse wurde verfolgt, welche von Hauterive über Lignières und Diesse nach Ilfingen und in's Schüsstal führte, als Verbindung zwischen Aventicum und

Ebenfalls am 11. Februar legte Hr. Prof. Hagen einige der Gelegenheitsschriften vor, welche aus Anlass des Jubelfestes der Heidelberger Universität erschienen sind. Hr. Prof. Hagen, der uns mit diesen Schriften bekannt machte, hatte als Abgeordneter der Berner Hochschule dem glänzenden Feste beigewohnt und ist selbst Verfasser der aus den Handschriften unserer Stadtbibliothek gezogenen Bernischen Festschrift.

Ein Glanzpunkt der verflossenen Winters war wohl unbestritten die Sitzung vom 25. Februar, in welcher Hr. Prof. Hilty die Biographie des helvetischen Ministers Stapfer von Rud. Luginbühl besprochen und dann noch Hr. Dr. v. Gonzenbach aus eigenen Erinnerungen das Charakterbild des bedeutenden Berners belebt und vervollständigt hat.[9])

Augusta Rauracorum. Endlich führte der Vortragende seine Zuhörer in die Torfmoore von Chaux-de-Tramelan und Chaux d'Abel und hob deren besondere, an den hohen Norden (Lappland) erinnernde Flora hervor.

[8]) Dann wurde — am 11. Februar — die Legende des heil. Imerius näher geschildert und auf ihren historischen Hintergrund geprüft. Sie kommt in Versionen vor, von denen diejenige der Bibliothek des Klosters Hauterive als die vollständigste gelten darf. Imerius war ein Adeliger aus Lugnez (im Pruntrutischen), welcher früh den Dingen dieser Welt entsagte, zuerst in der Nähe seines Geburtsortes ein Bethaus errichtete, nach Aufenthalten im Tal der Suze und in Lausanne ins gelobte Land zog und dort Wundertaten verrichtete. Mit Ruhm und Reliquien beladen, kehrte er nach der Heimat zurück und liess sich im heutigen St. Immertale nieder. Er scheint der Vorgänger der heil. Ursicinus (in St. Ursanne) und Germanus (Moutier) gewesen zu sein. Allmälig bevölkerte und zivilisirte sich die Gegend um den Wohnsitz des Heiligen herum, es entstanden abgegrenzte Niederlassungen. — Endlich wurde noch in Kürze der politische Begriff und die politische Einteilung des Erguel mit seinen bis Pieterlen und Meinisberg reichenden Grenzen und seinem wunderlichen Verhältnis zu der Stadt Biel näher besprochen.

[9]) Herr Prof. Dr. Hilty hatte es übernommen, uns das Wesen und Streben, das Tun und Lassen des helvetischen Ministers der Künste und Wissenschaften vorzuführen, wobei er jedoch in der Auffassung der damaligen Verhältnisse und in der Beurteilung Stapfers

Am 11. März wurde «Voltaire als Historiker» durch Hrn. Prof. Morf behandelt. In geistreicher Weise untersuchte der Vortragende die historische Auffassung und Methode des französischen Dichters und kam zum Ergebnisse, dass derselbe bisher nach dieser Seite seiner schriftstellerischen Tätigkeit unterschätzt worden sei.[10])

---

nicht immer mit dem Verfasser übereinstimmte. Bei voller Anerkennung der verdienstlichen Arbeit Luginbühls vermisste der Vortragende in dem Buche namentlich den richtigen Abschluss, da im letzten Teil desselben der Versuch nicht gemacht worden ist, die lange Tatenlosigkeit des ehemaligen, an Plänen so reichen, von Anregungen übersprudelnden Ministers und dessen Mangel an Teilnahme an der fernern politischen Entwicklung und dem geistigen Aufschwung seiner Landsleute psychologisch oder sonstwie zu erklären. Hr. Dr. von Gonzenbach liess dann aus der Fülle seiner Erfahrungen und Erinnerungen manch neues Licht auf Stapfer und seine Zeitgenossen fallen. Auch er findet es seltsam, dass ein so hochbegabter und bestausgerüsteter Mann, der während der zwei Jahre seines Ministeriums so vieles angebahnt, so grosse und schöne Pläne aufgestellt hatte, von denen einige erst jetzt wieder hervorgenommen und der Ausführung näher gebracht worden, den langen Rest seines Lebens fern vom Vaterlande so tatenlos zubringen konnte.

[10]) Ausgehend von der Betrachtung, dass es Schriftsteller gebe, welche, weil wenig mehr gelesen, teils zu günstig, teils zu ungünstig beurteilt werden, glaubt der Vortragende, Voltaire der letztern Kategorie beizählen zu müssen. In der Würdigung Voltaire's als Historiker kommen weniger seine eigentlichen historischen Werke, „Histoire de Charles XII“ und „Le siècle de Louis XIV“, in Betracht, welche ziemlich oberflächliche Arbeiten sind und vor der modernen Kritik nicht standhalten, als vielmehr sein „Essay sur les mœurs“, welcher als Versuch einer vollständigen Kulturgeschichte anzusehen ist. Das Werk qualifizirt sich zunächst als Fortsetzung der „Histoire universelle“ von Bossuet, lässt aber natürlich die kirchliche Tendenz seines Vorgängers vollständig bei Seite, es ersetzt sie vielmehr durch das gerade Gegenteil; doch hält es an Bossuets Grundsatz fest, dass es in der Darstellung der Geschichte nicht sowohl auf Einzelheiten, als auf den Überblick der Gesamtentwicklung ankomme. Voltaire's Auffassung zeigt eine Reihe von bemerkenswerten historiographischen Prinzipien, so das Hervorheben des eigentlich Kulturgeschichtlichen gegenüber Kriegen und Staatsaktionen, des kritischen Standpunktes gegen Wunder und Sagen. Doch konnte Voltaire nur Grundsätze aufstellen, aber

Als kleinere Mitteilung gab uns noch am nämlichen Abend Hr. Berchtold Haller Kenntnis von dem merkwürdigen Briefe eines fremden Kandidaten, der 1797, damals in Bern lebend, aus Anlass der Reise Bonaparte's durch die Schweiz ein gegen dessen Leben gerichtetes Attentat entdeckt und vereitelt haben wollte und die ihm dafür versprochene Belohnung beansprucht.

Unsere Schlusssitzung am 25. März gestaltete sich zu einer kleinen Nachfeier des Erinnerungstages an den Bruder Niklaus von der Flüe. Hr. Schuldirektor Tanner hatte sich zu einer Arbeit über diese interessante Gestalt der Schweizergeschichte bereit finden lassen, die uns in anziehender Weise in die kirchlichen und politischen Zustände zu Ende des 15. Jahrhunderts eingehen liess.[11])

---

kein Muster, da er, in allem von sekundären Quellen abhängig, seinen Stoff diesen entnahm. In der Theorie kritisch, bewegt er sich praktisch ganz in den Bahnen der Tradition. Unbestreitbar dagegen ist der grosse Einfluss seiner Geschichtsauffassung auf die folgende Periode.

[11]) Ausgehend von dem Hinweis auf die Reichhaltigkeit der einschlagenden Litteratur und der Mühe, welche dieselbe dem Studium, teils durch Unkritik, teils durch Hyperkritik, verursacht, sucht der Vortragende das Bild des Bruder Klaus historisch zu eruiren. Er stellt ihn dar als einen Ausläufer der mittelalterlichen Mystiker, speziell der Gottesfreunde, und sieht in ihm einen Schüler des grossen Gottesfreundes aus dem Oberland. In diesem Umstand liegt vielleicht der Grund, warum die Kanonisation Klausens von Rom noch nicht vollzogen worden ist.

Geboren 1417, war Klaus ein aufrichtig frommer Mann, das Bild eines mittelalterlichen Stillen im Lande, dabei aber schwärmerisch und visionär. Im Alter von 50 Jahren entschloss er sich, Weib und Kinder zu verlassen und in mittelalterlicher Frömmigkeit als Eremit zu leben. Nachdem er umsonst in der Gegend von Liestal eine passende Örtlichkeit gesucht, kehrte er in den Ranft zurück und erbaute dort in der Waldeinsamkeit eine Kapelle mit Wohnzelle und lebte dann, hochverehrt und viel besucht, noch 20 Jahre. Dieser letzte Teil ist es namentlich, dessen sich die fromme Legende bemächtigt hat. Der Vortragende bespricht die einzelnen Punkte an der Hand der Quellenangaben, tritt namentlich auf die sogenannte gänzliche Enthaltung von Speise und Trank ein und erörtert schliesslich den Anteil des Waldbruders an dem Stanzerverkommnis. Sicher ist,

Nachher teilte noch der Sekretär aus den nachgelassenen Briefen von Prof. Trechsel eine Episode mit, die, im Sommer 1798 im Waadtlande vorgefallen, ein Licht auf die Zerfahrenheit der damaligen Verhältnisse, insbesondere auf die Stellung des geistlichen Standes zu werfen geeignet ist.

Das waren im Jahr 1886/87 die Gegenstände unserer wissenschaftlichen Arbeit in den Sitzungen. Mit eigentlichen Geschäften glaubte ich die durch ganz andere Zwecke zusammengeführten Mitglieder soweit möglich verschonen zu sollen. Ganz hat sich solches nicht vermeiden lassen. Eine Angelegenheit hat uns im Laufe des Winters oftmals beschäftigt. Schon in der ersten Sitzung kündigte uns Hr. Prof. Zeerleder an, dass der h. Regierungsrat den Beschluss gefasst habe, die Herausgabe des Berner Urkunden-Buches einzustellen. Auf seinen Antrag wurden von unserm Verein Schritte getan, um im Gegenteil die ernstliche und rasche Förderung dieser Unternehmung, als eine Ehrensache des Kantons, zu veranlassen. — Der gegenwärtige Stand der bezüglichen Verhandlungen lässt hoffen, dass die Arbeiten langer Jahre nicht verloren seien, sondern eine Fortsetzung des Werkes zu stande kommen wird. Genaueres kann zur Zeit darüber noch nicht mitgeteilt werden.

Unsere eigene Publikation, das «Archiv», schreitet unter der umsichtigen Redaktion von Hrn. Dr. Tobler regelmässig vorwärts. Unser nächstes Heft, Nr. 1 von Bd. XII, wird eine ausführliche wissenschaftliche Lebensgeschichte des Schultheissen Adrian von Bubenberg, des ältern, enthalten, eine Abhandlung, mit der wir recht vielen unserer Mitglieder eine Freude zu machen hoffen, und die wir gerade hier in Spiez mit Vergnügen ankündigen.

Die Herausgabe der Chronik Anshelms steht nun im Bd. III. Leider wird die bezügliche Arbeit eine sehr unliebsame Störung erleiden durch den Wegzug von Hrn.

---

nach dem Redner, dass Klaus nicht selbst in der Tagsatzung erschienen, sondern durch seinen Boten die erzürnten Gemüter besänftigt hat.

Prof. Stern, der sich so lebhaft daran beteiligt und den Vorsitz in der von Ihnen eingesetzten Redaktions-Kommission geführt hat. Es steht zwar zu hoffen, dass sein sachkundiger Rat uns auch von Zürich aus nicht vollständig fehlen wird, allein ich muss doch die Bitte an Sie richten, dass Sie heute einen neuen Mitredaktor bezeichnen und mit einem Teil der Aufgabe betrauen möchten. Es ist dies um so nötiger, da zur Stunde auch ein anderes Mitglied der Kommission, Hr. Prof. Vetter, auf längere Zeit sich in der Ferne befindet.

Unsere Sammlung Bernischer Biographien ist mit ihrem 8. Heft, dem I. Bande, zu einem gewissen Abschluss gelangt, der, so hoffen wir, Lust und Mut machen soll zur Fortsetzung. Das 1. Heft des II. Bandes wird demnächst erscheinen können. Möchten nur die vielen Freunde, die uns mit Zusagen und Anerbietungen erfreut, sich auch an die Arbeit machen! Wenn man die versprochenen Biographien in der Druckerei setzen könnte, der II. Band würde wohl nahezu angefüllt sein.

Unsere historischen Ausflüge sind dagegen leider ins Stocken geraten. Trotz einiger Anstrengungen ist in diesem Jahre wenig zu stande gekommen. Es fehlte an treibender Initiative. Warten wir ab, bis Bedürfnis und Lust sich wieder zu regen beginnen.

In bezug auf unsere Vorbereitungen auf den Tag des Jahres 1891, an welchem Bern sich seiner Gründung vor 700 Jahren erinnern wird, sind wir leider noch kaum einen Schritt weiter gekommen. Ihr Vorstand, dem ein dahin zielender Auftrag erteilt worden ist, kann Ihnen zur Zeit in dieser Sache weder berichten noch Vorschläge machen. Er kann ja überhaupt nur anregen, aufmuntern; solche Arbeiten, wie wir sie wünschen, machen sich nicht auf Bestellung. Es hängt alles davon ab, dass sich jemand finden lässt, dass der Geeignete auch geneigt, der Geneigte auch geeignet sei.

Schon diese eine unser wartende Aufgabe mahnt

uns daran, dass wir noch viel zu tun haben. Wie viele Fragen sind noch zu untersuchen, wie manche Unklarheiten aufzuhellen, wie viele Resultate noch bekannt zu machen, wie viele Ergebnisse in das allgemeine geschichtliche Wissen einzuführen! Und wie viel ist noch zu tun für die Verbreitung des geschichtlichen Sinnes! wie viele für unsern Kreis zu gewinnen, die sich mit Geschichte beschäftigen, wie viele für Geschichte zu interessiren, die bisher nur in der Gegenwart lebten! Wie wichtig ist für unser Land die geschichtliche Arbeit für das, was man politische Bildung nennt. Es darf keine Ermüdung, keine Erschlaffung, keine Ermattung sich zeigen. Mutig vorwärts, meine Herren und Freunde. Glückauf dem 42. Jahre unseres Vereins!

Auszug aus der Rechnung des bern. hist. Vereins,

abgelegt und genehmigt

an der Jahresversammlung, 21. Juli 1887, zu Spiez.

1. Einnahmen.

	Fr.	Rp.
Jahresbeiträge pro 1886 (171 Mitglieder à Fr. 8)	1368.	—
Von der Dalp'schen Verlagshandlung für Lieferung 3, 4 und 5 der Sammlung bernischer Biographien, 1/2 Gewinn	332.	90
Kapitalzinsen	47.	60
Kapitalrückbezüge	690.	64
Summa Einnahmen	2439.	14